Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1893)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 46. Samstag den 18. November 1893.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 75.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 4. —
Vierteljährl. Fr. 2. —
Für das Ausland:
Halbjährl. Fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder
franko.

†

Hochw. Domdekan Fr. Xaver Schmid.

(Eingesandt.)

Am Feste des hl. Bischofs Martin wurden in den „Hofhallen" zu Luzern die sterblichen Ueberreste eines Priesters zur Ruhe bestattet, welcher im öffentlichen Leben zwar weniger hervorgetreten war, aber in seiner hohen Stellung, welche er in unserem Bistume einnahm, und in seiner langen Thätigkeit eine segensreiche Wirksamkeit hinterlassen hat.

Der Verewigte, der frickthalischen Gemeinde Ueken entstammend, später aber in Ballwil heimatberechtigt geworden, war den 28. Oktober 1813 in Beromünster geboren, wohin sein Vater, ein braver und tüchtiger Handwerker, gezogen war. Von den zwölf Kindern des aargauischen Vaters und der luzernischen Mutter blieb er zunächst mit zwei Schwestern und dann später allein am Leben. An der Stiftsschule in Münster und am Kollegium in Luzern erhielt er seine Gymnasialbildung und auch die theologische, die er in Tübingen in der ersten Zeit der dortigen katholisch-theologischen Fakultät erweiterte und abschloß. Zum Priester geweiht von Bischof Salzmann, hat der tüchtige und eifrige junge Geistliche zunächst in Sins im Freienamte als Kaplan und Bezirkslehrer im Dienste der Schule und der Kirche gewirkt, welche Doppelwirksamkeit auf lange seine Lebensbahn werden sollte.

Anfangs der Vierziger-Jahre wurde er an's Kollegium von Luzern als Professor der Grammatik gewählt und stieg nach damaliger Praxis in die Rhetorik empor. Hier gewann er seine außerordentliche Gewandtheit im lateinischen Stile, die er in seiner spätern Stellung im Domkapitel so oft in amtlichen Schreiben und bei gebotenen Gelegenheiten in ungebundener und gebundener Form an den Tag gelegt hat. Von den sturmvollen Jahren, die damals Stadt und Kanton Luzern erlebt haben, hat der Verewigte später oft, aber stets mit bewegtem Herzen gesprochen, und sie mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß er auch in kirchenpolitischen Fragen sehr strenge Grundsätze durch sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat.

An die theologische Lehranstalt gewählt, hat Prof. Schmid seine gründlichen Sprachkenntnisse im Fache der Exegese, das ihm übertragen wurde, auf's beste verwenden können. Über zwanzig Jahre blieb er in dieser Lehrstelle, mit größter Gewissenhaftigkeit für sich und ebenso mit größter Genauigkeit den Schülern gegenüber der Erklärung der hl. Schriften obliegend, in welcher er in vollstem Sinne des Wortes heimisch geworden war. Daneben hatte er auch das Hebräische zu lehren. Viele Jahre hindurch hat er später in Solothurn nach dem Tode von Professor und Regens Keiser privat, ohne Entgelt, die Theologen und auch andere Studierende, welche die Kenntnis des Hebräischen sich aneignen wollten oder mußten, darin unterrichtet. Sein priesterlicher Eifer führte ihn aber auch aus dem Studier- und Lehrzimmer in die praktische geistliche Thätigkeit, indem er längere Zeit hindurch der von ihm gegründeten Jungfrauen-Kongregation als Präses vorstand, wodurch ihm vielfache Gelegenheit geboten wurde, auch außer dem Studentengottesdienste durch seine sorgfältig ausgearbeiteten und weihevoll vorgetragenen gründlichen und inhaltreichen Predigten das religiöse Leben auch im Volke pflegen und fördern zu helfen.

Als im Jahre 1867 der Hochw. Domherr N. Schürch resignierte und die ruhigere Wirksamkeit im Domkapitel an die Leitung der Stadtpfarrei von Luzern vertauschte, da war zunächst an seine Stelle von der Regierung von Luzern Pfarrer Bölsterli, Leutpriester in Sempach, gewählt worden. Infolge der Bitten seiner Pfarrkinder verzichtete der Neugewählte auf die Wahl und die Regierung nahm den Verzicht an. Jetzt wurde Professor Schmid gewählt; es war am 24. August 1868 und am 15. September l. J. fand seine Installation in der Kathedralkirche durch Dompropst Vivis statt, zugleich mit derjenigen des bernischen Domherrn Saucy. Der Antritt seines hohen Diözesanamtes fiel in die Zeit, wo das erste Wetterleuchten des nahenden Sturmes schon eingetreten war in jenem sog. Demonstrationszuge vor die bischöfliche Wohnung anläßlich einer Verfügung des damaligen Generalvikars für den Kanton Bern über die Beerdigung von Akatholiken im dortigen Bistumsteile. Allein Niemand konnte damals die kommenden Ereignisse auch nur ahnen.

Im Jahre 1869 hatte Bischof Eugenius das Domkapitel eingeladen, in Hinsicht auf das kommende allgemeine Konzil, in Sachen, welche vorzüglich unser Bistum berühren und in Verbindung stunden mit allgemeinen kirchlichen Rechtsfragen und ein bedeutendes allgemeines Interesse hätten, zu berathen und allfällige Vorschläge für Umgestaltung und Verbesserung solcher Verhältnisse im Bistum ihm vor seiner Abreise zum Konzil schriftlich einzureichen. Die Abfassung des Memorials auf Grund des von den Hochw. Mitgliedern des Domkapitels eingereichten umfassenden Materials war Domherrn Schmid übertragen worden nebst einer Adresse an seine bischöfliche Gnaden. Es ist dieß ein Beweis großen Vertrauens, welches

dem zuletzt in das Domkapitel eingetretenen Mitgliede entgegen gebracht wurde. Der Verfasser dieses Aktenstückes und der Adresse fand mit seiner Arbeit die vollste Billigung des Domkapitels.

Im selben Jahre wurde nach dem Weggange von Regens Fridli Domherr Schmid für das Jahr 1869/70 zum Regens erwählt, nachdem er vorher schon als Mitglied der Aufsichtskommission des Priesterseminars bestellt worden war. Ein schweres Jahr wartete auf ihn, da die Diözesanstände in ihrer Mehrheit in die innere Leitung des Seminars eingriffen und als ihren Begehren nicht in Allem entsprochen werden konnte, das Diözesan-Priesterseminar unter'm 2. April 1870 als aufgehoben erklärten, während der Hochwst. Bischof des Konzils wegen in Rom weilte. Unter'm Präsidium von Domdekan Girardin — Dompropst Vivis war im Juli 1869 gestorben und noch nicht ersetzt — protestierte das Domkapitel gegen den Aufhebungsbeschluß als eine Verletzung nicht nur der Seminarkonvention von 1858, sondern auch der Erektionbulle von 1828; begreiflich haben diese Vorgänge vor Allem den Vorsteher des Seminars, der mitten drinnen stand, in schwere Mitleidenschaft gezogen. Als dann das rein bischöfliche Seminar in Solothurn wieder eingerichtet war, hat Domherr Schmid bis zu dessen Verlegung nach Luzern im Unterrichte getreulich mitgeholfen.

(Schluß folgt.)

Die kirchenfeindliche Humanität.

Es mag angezeigt erscheinen, die Fortschritte und die Tendenz der modernen, außerkirchlichen Humanitätsbestrebungen etwas zu verfolgen und zu beleuchten. Einmal können wir aus den vielgestaltigen Bemühungen dieser Wohlthätigkeit und aus ihren technischen Einrichtungen auch für die Arbeit der christlichen Barmherzigkeit gar Manches lernen. Sodann schließen sich diesen Humanitätsbestrebungen Gegner der Kirche und alles kirchlichen Lebens an, ja sind vielfach Führer und Leiter derselben, so viele gläubige Christen auch in diesen Vereinen und Anstalten mitarbeiten. Und doch ist den ungläubigen Humanitätshelden eine barmherzige Schwester, die sich aus religiösen Gründen ganz ihrem heiligen Dienst opfert, ein Dorn im Auge und sie arbeiten systematisch daran, die christliche Liebesthätigkeit überflüssig zu machen.

Wir möchten hier eine neue, deutliche Stimme der modernen Humanität registrieren und etwas beleuchten. Im verflossenen Winter hielt in einer Versammlung des evangelischen Bundes in Berlin Rudolf Ehlers einen Vortrag über Humanität, aus welchem wir im Folgenden einige Gedanken mitteilen.

„Wir reden zuerst", so sprach der Redner, „von der Humanität, von den Bestrebungen, Vereinen, Unternehmungen, welche unter ihrer Fahne der armen, kranken, sittlich gefährdeten Menschheit dienen. Das Charakteristische an ihnen ist das Zurücktreten der kirchlichen Zugehörigkeit, nicht der Religion, wohl aber der Konfession... Diese Humanität ist nicht neu, nicht jung; sie ist ein Abkömmling des Humanismus, welcher der Reformation den Weg bahnen half; sie ist ein Kind der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts." Zur Ausführung dessen wird nun darauf hingewiesen, daß der Protestantismus bald nach seiner Gründung sich leider in trockenes Glaubensgezänk und Festsetzen von Glaubenssätzen verirrt habe. „Der Protestantismus geberdete sich ebenso unfehlbar, wie die römische Kirche, und wenn Lutheraner und Reformierte beide die römische Kirche haßten als den Antichristen, so haßten sie sich ebenso untereinander." Dann kam als Gegenwirkung der verderblichen Glaubensstreitigkeiten und der Formulierung von Glaubenssätzen der Pietismus. „Er machte die religiöse Wahrheit zu einer Herzenssache; die Wahrheit sollte nicht bloß gedacht, sondern gelebt, sie sollte gethan werden, ... zur That fand er aber keinen Mut..."

Da fiel aus den Kreisen der glaubenslosen Freigeister des 18. Jahrhunderts das Zauberwort Humanität: „Man muß die Ausartungen und Verirrungen des Pietismus sich vor Augen führen man muß die Verknöcherung der Orthodoxie, ihr Schulgezänke, ihren dogmatischen Eigensinn kennen, man muß die Klagen der religiös Einsamen über protestantisches Kirchentum gehört haben, um zu begreifen, wie das Wort: Humanität mit Zaubergewalt die Herzen ergreifen konnte; es war wie eine Erlösung, als die Forderung erging: Wir sollen und wir wollen Menschen sein, Menschen im höchsten Sinne, Menschen, welche Alles, was gut, was göttlich in ihnen veranlagt ist, zur Entfaltung bringen... Man kann getrost sagen: Humanität war der Ausdruck, mit welchem das 18. Jahrhundert in seinen edelsten Vertretern den biblischen Begriff des Reiches Gottes, welchen die Kirche nie verwirklichte, ja nicht einmal verstand, — bezeichnete und umschrieb, die Vollendung der Menschheit... Wie einst die Vertreter des Humanismus aus den düstern Kirchenmauern mit ihrer theologischen Unbildung, ihrem Autoritätsglauben und ihren Zauberformeln, ihrem Priesterdünkel und Mönchgezänk, mit ihrer pessimistischen Weltanschauung, welche nach dem Himmel seufzte und die Erde verfluchte, — flüchtete auch das 18. Jahrhundert wieder zur Antike; es freute sich an den Gebilden schöner, reiner Menschlichkeit in der Kunst, es ahnte den Geist Gottes in der Geschichte, es belauschte ihn in den Stimmen der Völker; am deutlichsten vernahm es ihn nicht in den Dogmen der Kirche, sondern in den Schriften des alten und neuen Testamentes. Hatte die Reformationszeit diese Schriften entdeckt (!), hatte Luther sie zum Gemeingut des deutschen Volkes gemacht, erst das 18. Jahrhundert lernte sie lesen; es fragte nach dem richtigen Text, nach dem philologischen Sinn, nach dem religiösen Sinn... Humanität ist der Charakter unseres Geschlechtes; sie muß uns aber angebildet werden. Das Göttliche in unserem Geschlechte ist also Bildung zur Humanität..."

Diese Proben, die wir der Zeitschrift „Diener der Barmherzigkeit", Juli-Heft 1893, entnommen, mögen genügen.

Christus hat auch das Menschen-Ideal in seiner Person verwirklicht. Durch die Lehre und Gnade des Christentums allein vermag der Mensch sich diesem Ideal zu nähern. Und doch darf von Christus und Christentum bei diesen ungläubigen Humanitätshelden keine Rede sein. Christlich ist „rein menschlich." Das 18. Jahrhundert hat die heilige Schrift so lesen gelernt, daß alles Uebernatürliche an Christus auf das „gut Menschliche" herabsinkt, und so hat es „Vollendung" „Erlösung" gebracht!

Ein gröberer Irrtum läßt sich nicht wohl aussprechen, als wenn man sagt, die barmherzige Liebe sei aus der Rückkehr zur Antike, zur altheidnischen Wissenschaft und Kunst, und namentlich aus der „Aufklärung" des vorigen Jahrhunderts, aus diesem Abfall vom christlichen Glauben, hervorgegangen.

Wenn das richtig wäre, dann müßte das Heidentum wenigstens in seinen edelsten Vertretern die barmherzige Menschenliebe geübt und gelehrt haben. Aber seine besten Männer verachteten die Armen und Elenden, tadeln die Unterstützung der Armen, billigen und fördern die Sklaverei. Wenn die unchristliche „Aufklärung" des 18. Jahrhunderts die Wurzel der Humanität sein soll, warum schloß dieses Jahrhundert so unmenschlich, so nichthuman, wie kein Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung? Warum sind es gerade die Kinder der „Aufklärung", welchen wir die entsetzlichen Gräuel der Revolution zu verdanken haben? Wenn diese „Aufklärung" das Erbarmen schuf, warum sind es dann in den Kriegen nicht die Kinder der „Aufklärung", sondern die demütigen, christlichen Jungfrauen, die katholischen Ordensschwestern, welche die Bewunderung auf sich ziehen?

Nach all dem Elend, welches auf die „Aufklärung" des vorigen Jahrhunderts folgte, kam in ganz Europa wenigstens wieder ein Anlauf zum Bessern. Die Rückschau auf Alles, was geschehen war, hob die Herzen wieder zu Gott. Mit diesem Aufleben der Religiosität mehrten sich sofort die katholischen Wohlthätigkeitsanstalten und Genossenschaften. Die Freigeister erwiesen ihre ganze Barmherzigkeit dadurch, daß sie weiter „aufklärten" und die Fundamente legten zur ungläubigen Sozialdemokratie.

Wenn die unchristliche „Aufklärung" die Mutter der Liebe und Humanität ist, warum finden wir denn an den Betten der Pocken- und Cholerakranken nicht die Freigeister und Freimaurer in der Wärterschürze und nicht ihre „aufgeklärten" Töchter? Hier zeigt sich, wo wahre Liebe, wahre Humanität, wirklicher Samaritergeist ist. So lange hier nur die barmherzigen Schwestern und die Diakonissen um Christi willen arbeiten, nicht für Geld, so lange sie die einzigen sind, die ohne Lohn ganz gewiß aushalten bei den ihnen ganz fremden Pestkranken, so lange sollte die ungläubige Humanität mit ihrer „reinen Menschlichkeit" und ihrer „Vollendung" nicht so viel Aufhebens machen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

Eine bischöfliche Hirtenstimme

gegen die Angriffe einer glaubenslosen Presse.

In heftigster Weise hat die sozial-demokratische Presse, insbesondere das „Offenbacher Abendblatt", die Kirche, ihr Oberhaupt und ihre Diener angegriffen. Dieses veranlaßte den Hochwürdigsten Bischof Paulus Leopold Haffner von Mainz, ein Hirtenschreiben an die Katholiken von Offenbach und Umgegend zu erlassen. Aehnliche Angriffe sind auch in der Schweiz von der glaubenslose Presse schon erhoben worden. Es scheint daher angezeigt, zu vernehmen, wie der Bischof von Mainz solche Anklagen zurückweist. Derselbe schreibt:

„Zu den schlimmsten Gefahren, welche den Glauben, die Sittlichkeit und die Ordnung bedrohen, gehört die Wirksamkeit einer zügellosen Presse. Es wird eine solche insbesondere in den Bezirken unseres Landes verbreitet, in welchen eine zahlreiche Arbeiter-Bevölkerung sich befindet. Ihr ist von den Führern der gegen kirchliche und staatliche Ordnung verschworenen Partei die Aufgabe zugewiesen worden, die katholische Religion in weiten Kreisen, namentlich in der Landbevölkerung, durch Herabwürdigung der Geistlichkeit zu unterwühlen. Darum bringt diese Presse seit längerer Zeit ohne Unterlaß Angriffe gegen den guten Ruf einzelner Geistlichen. Da dieselben wiederholt durch den Schutz der Gerichte zurückgewiesen wurden, so werden nunmehr die schändlichen Verdächtigungen gegen Verstorbene gerichtet. Seit einigen Monaten geht ein Artikel durch die Presse, welcher die Päpste der Unsittlichkeit beschuldigt. Eine Reihe von Päpsten von dem 10. Jahrhundert angefangen bis auf die beiden Vorgänger unseres gegenwärtigen hl. Vaters herab werden der niedrigsten Laster angeklagt. Nachdem diese Verdächtigung im „Offenb. Abendbl." Nr. 274 verbreitet wurde, erachte ich es als meine Pflicht, dagegen eine Erklärung zu erlassen.

Was der Artikel über die Päpste des 10. Jahrhunderts, mit Berufung auf den von falschen Berichten getäuschten Baronius, sagt, ist eine durch die Geschichtsforschung vollkommen klargestellte Übertreibung. Es ist leider wahr, daß auch in spätern Zeiten einige Päpste sich finden, welche durch Prachtliebe und Verschwendung, namentlich durch Begünstigung ihrer Verwandten, Ärgernis gaben. Aber diese Vorwürfe schwerer Unsittlichkeit sind größtenteils Erfindungen von Feinden der Kirche, welche insbesondere von den Schriftstellern der Reformation ausgebeutet wurden. Die Personen, von denen der Artikel redet, waren vielfach gar nicht rechtmäßige Päpste. Was über die in Avignon residierenden Päpste gesagt wird, ist teils in sich offenbar den geschichtlichen Thatsachen widersprechend, teils in sich widersinnig und augenfällig erdichtet. Sixtus IV., von welchem der Artikel die schändlichsten Dinge aussagt, ragt durch große Geistesgaben, Herrschertalent, edeln Hirteneifer und vollkommene Sittenreinheit hervor. Die Verdächtigung gipfelt in der Schmähung des durch Milde, Frömmigkeit und Sitten-

strenge ausgezeichneten Gregor XVI. und des ehrwürdigen, großen, noch in frischem Andenken Pius IX. Drei Jahre nach dem Tode des Letztern erschien in der That ein Roman, welcher ihm die schändlichsten Dinge nachsagte. Aber dieser Roman wird von seinem Urheber, Leo Taxil, einem ehemaligen Freidenker, der sich später bekehrte, ausdrücklich als ein beabsichtigtes Lügengewebe dargestellt. In seinem 1886 erschienenen Buch „Bekenntnisse eines ehemaligen Freidenkers" erzählt Taxil, wie er, um einem heruntergekommenen Blatt aufzuhelfen, zu diesem Schurkenstreich Anlaß gab. Damals (1881) war Pius IX. erst drei Jahre todt, das Schandwerk machte riesiges Aufsehen. Der Neffe des Verstorbenen, Graf Girolamo Mastai, strengte Klage gegen Taxil wie gegen die Verleger an, und am 29. Dezember 1881 entschied das Zivilgericht von Montpellier, die Beklagten hätten sich einer großen Verleumdung des Papstes schuldig gemacht, worauf die Verurteilung zu 60,000 Fr. Schadenersatz und 5000 Fr. Gebühren für Veröffentlichung des Urteils in 60 Zeitungen erfolgte.

Meine lieben Freunde im Arbeiterstande, lasset euch nicht täuschen. Eine Partei, welche Gott leugnet, die Religion verlästert, die Kirche und ihre Diener herabwürdigt, bringt euch keinen Nutzen. Sie kann nichts Gutes für euch wirken, sie kann nur Unzufriedenheit und Verwirrung hervorrufen, welche euer hartes Loos härter macht. Soll euere Lage verbessert werden, so muß vor allem Religion und Sittlichkeit, Zucht und Ehrbarkeit, Sparsamkeit und Mäßigkeit in den Familien und Gemeinden gepflegt werden, zugleich muß eine weise und energische Gesetzgebung Schutz gegen Ausbeutung der Arbeitskraft, gegen Wucher und ungerechte Bedrückung gewähren. Diese Aufgabe ist schwer, und sie kann nicht plötzlich gelöst werden. Die Regierungen haben in Verbindung mit den christlich gesinnten Fraktionen, insbesondere mit dem Zentrum, manches Gute schon zur Verbesserung der Arbeiter-Verhältnisse gethan. Es müssen aber die Arbeiter selbst dazu mitwirken, indem sie in guten Vereinen zusammenstehen, um die großen sittlichen Güter sich zu wahren und ihre gemeinsamen Interessen einmütig zu fördern. Ich empfehle euch dringend den Beitritt zu den christlichen Arbeiter-Vereinen und die Lossagung von den anti-christlichen Verbindungen. Ein schwerer Kampf ist das Leben, das Leben der armen arbeitenden Klassen zumal. Aber kämpfen wir den guten Kampf, indem wir unsern Glauben bewahren nnd unsere ehrenhafte redliche Gesinnung. Kämpfen wir den Kampf nach dem Beispiele des lieben Heilandes, der sein Kreuz in Geduld trug und uns sagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Harren wir gleich den Heiligen, deren Fest wir heute feiern, in den Leiden dieser Welt mutig aus, damit wir mit ihnen die Krone des ewigen Lebens erlangen. Mainz, am Feste Allerheiligen 1893."

Kirchenpolitische Umschau.

(Corresp. von B. G.)

Nach längerer Unterbrechung beginnen wir wieder mit der Besprechung einzelner Erscheinungen auf dem kirchenpolitischen Gebiete; wir erheben keineswegs den Anspruch, daß diese Besprechungen als eine streng wissenschaftliche Darlegung der einschlägigen Materien betrachtet werden solle, sondern wir begnügen uns, wenn wir durch eine freie Erörterung derjenigen Vorgänge, welche in genannter Richtung einiges Interesse bieten, zu einigem Nachdenken und zu allfälligen Meinungsäußerungen Veranlassung geben.

Während im Kanton St. Gallen eine neue sogenannte katholische Organisation nach längerer Beratung und zeitweiliger lebhafter Zeitungspolemik durch die stimmberechtigten Katholiken angenommen wurde, ist beinahe unbemerkt etwas Ähnliches im Kanton Solothurn gemeindeweise eingeführt worden. Die sämtlichen Kirchgemeinden aller Konfessionen wurden verhalten, sich innert den Schranken des Gemeindegesetzes eine Organisation zu geben und gestützt hierauf die Kirchenratswahlen vorzunehmen. Letzter Tage ist der Staatskalender erschienen und da in denselben zum ersten Mal die Kirchengemeinderäte aufgenommen sind, so ist ersichtlich, wie die einzelnen Gemeinden bei den Wahlen vorgegangen sind.

Im Kanton St. Gallen war namentlich die Frage controvers, ob der Pfarrer von Amts wegen Mitglied des Kirchenrats sein soll oder nicht; die nämliche Frage mußte im Kanton Solothurn von den einzelnen Gemeinden gelöst werden. Hiebei sind die verschiedensten Anschauungen zur Geltung gekommen. — 20 Gemeinden haben die Bestimmung in ihre Organisation aufgenommen, daß die Pfarrer von Amts wegen Mitglieder des Kirchengemeinderats sein sollen; dieser Bestimmung wurde vom Regierungsrat die Genehmigung erteilt, immerhin mit dem Vorbehalt, daß sie nur zutreffen, wenn der Pfarrer Schweizerbürger sei. In der Folge wurden in vier Gemeinden die Pfarrherren in den Kirchenrat gewählt, die zwar Ausländer, aber zum Teil seit 15 und 20 Jahren im Kanton Solothurn in der Seelsorge thätig waren. Diese Wahlen wurden ungültig erklärt, weil nach dem allgemeinen Verfassungsgrundsatz nur diejenigen in verfassungsmäßige Behörden wählbar seien, denen das Stimmrecht zukomme, was nur bei Schweizerbürgern zutreffe. Die betreffenden Pfarrer aber müssen nach der nämlichen Gemeindeorganisation zur Behandlung bestimmter Gegenstände eingeladen und in allen übrigen Fällen können sie mit beratender Stimme herbeigezogen werden.

Von den siebenzig römisch-katholischen Kirchgemeinden (Pfarreien) haben 38 ihre Seelsorger in den Kirchenrat abgeordnet; in drei Fällen ist der Pfarrer gleichzeitig zum Präsident, in je vier Fällen zum Vizepräsident oder Aktuar ernannt worden und in 27 Gemeinden ist er einfaches Mitglied des Kirchengemeinderats. Etwas sonderbar klingt die Bestimmung in drei Gemeindeorganisationen, wonach der Pfarrer nicht als Präsident gewählt werden darf und zwar findet sich diese Be-

stimmung in Pfarreien, welche den Pfarrer von Amts wegen als Mitglied betrachtet wissen wollen. Es ist nicht recht ersichtlich, welche Motive oder besser gesagt, welche Befürchtungen bei diesen Beschlüssen zum Ausdruck gekommen sind.

In einer immerhin nicht unbedeutenden Anzahl von Kirchgemeinden — es sind deren nach Abzug der 4, die Nichtschweizer gewählt hatten, noch 28 — erscheint der Pfarrer nicht unter den Kirchenräten. Dieser auf den ersten Blick etwas auffälligen Erscheinung liegen verschiedene Ursachen zu Grunde; mehrere Pfarreien waren nicht besetzt zur Zeit der Wahlen; andere standen mit den gerade amtierenden Seelsorgern, die meist nur als Pfarrverweser vom Staate anerkannt sind, nicht im besten Einvernehmen; in einzelnen Gemeinden wollten die Pfarrer selbst nicht mit der Sache behelligt sein, schenkten der ganzen Organisationsfrage keine Aufmerksamkeit oder glaubten sich besser zu befinden, wenn sie der Kirchenverwaltung ferne ständen. Allerdings gab es auch eine Anzahl Gemeinden und zwar teilweise auch mit konservativer Wählerschaft, welche den Pfarrer grundsätzlich ausgeschlossen wissen wollte und dies auch in einzelnen Orten durch einen Wahlkampf manifestierte.

Wir fügen noch bei, daß in den sechs christkatholischen Kirchgemeinden, die der Kanton zählt, vier Pfarrer in den Kirchenräten sitzen, wovon einer als Aktuar; von den fünf protestantischen Kirchgemeinden haben vier ihren Pfarrer als Aktuar in den Kirchgemeinderat gewählt.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Letzten Montag, den 13. November, fand die feierliche Einweihung des neuen Kantonsschulgebäudes in Luzern statt. Um 8½ Uhr war Festgottesdienst in der Kirche zu St. Xaver, welchem die Studierenden, Professoren und Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden beiwohnten. Die Festpredigt hielt der Hochw. Hr. Chorherr und Professor J. Schmid. Er zeigte, wie der christliche Gottesgedanke Grundlage und Zielpunkt aller wahren Wissenschaft, die Gottesfurcht aber Kern und Vollendung aller Lebensweisheit sei. Nach der Festpredigt zelebrierte der Hochwürdigste Bischof Leonhard das Pontifikalamt. Der Festakt in der Aula wurde eingeleitet durch den Vortrag der Hymne: „Gott, Herr der Welt" von Méhul. Nachher hielt Hr. Regierungsrat Düring, Vorsteher des Erziehungsdepartementes, eine Ansprache, in welcher er zeigte, inwieferne die mit dem Einzuge ins neue Kantonsschulgebäude zu verfolgenden Ziele die bisherigen und inwieferne es neue sein sollen. „Wir haben heute das 319. Schuljahr angetreten und was wir in so langer Zeit gelernt und erfahren, werden wir nicht preisgeben. Das ist die alte, aus dem Jesuitengymnasium ererbte Organisation in ihren Grundzügen, und vor allem der alte Geist, der die Anstalt in den Dienst des Höchsten und des Vaterlandes gestellt hat." Neue Ziele legt uns die fortschreitende Zeit nahe: die wachsende Bedeutung der Realfächer u. s. w. Namens der Lehrerschaft und der Studierenden nahm Hr. Dr. Rektor Hürbin die neue Bildungsstätte entgegen mit dem Ausdrucke des Dankes an Volk und Behörden. Er warf einen Rückblick auf die Geschichte des alten Gymnasiums von Luzern und besprach die Frage, wie für die Zukunft am Gymnasium das richtige Verhältnis zwischen Humanismus und Realismus hergestellt werden solle. Man dürfe dabei die hohe Bedeutung des Studiums der alten Sprachen nicht verkennen, aber auch nicht die wachsende Bedeutung der Naturwissenschaften. Ein Gesangsvortrag der Studenten schloß diesen Teil der Feierlichkeit.

Aargau. Der „Botschaft" wird aus dem Freiamt geschrieben:

„Die Vorstände der beiden Kreiszäzilenvereine Ober- und Unterfreiamt haben in Uebereinstimmung mit ihren Vereinen beschlossen, im Herbste des künftigen Jahres einen Direktoren- und Organistenkurs zu veranstalten, der in Wohlen solle gehalten werden. Wir sind überzeugt, daß die Durchführung dieses Beschlusses von den besten praktischen Folgen dürfte begleitet sein. Ein großer Teil unserer kirchlichen Chorleiter ist zwar von dem besten Wetteifer und Regsamkeit erfüllt; allein verschiedene Beobachtungen haben uns denn doch überzeugt, daß zur Erreichung des uns vorgesetzten Zieles noch manches als wünschenswert und dringend notwendig erscheint, was ohne einen solchen Kurs nicht leicht zu erreichen ist. Zu Kursleitern sind erprobte kompetente Musiker in Aussicht genommen, deren Namen später sollen bekannt gegeben werden. Es würde uns sehr freuen, wenn auch in andern Kreisen des Kantons sich recht viele Direktoren entschließen könnten, an dem beabsichtigten Kurse teil zu nehmen. Die bezüglichen Präsides könnten uns dann die Namen derjenigen bekannt geben, welche sich zu beteiligen gedächten."

Deutschland. Rumänische Taufe. (Schluß. Die „Köln. Ztg." schreibt zu dem Handel:

„Wir haben schon im November v. J. ausdrücklich hervorgehoben, daß die Nachkommen des rumänischen Kronprinzen jedem päpstlichen Einflusse durch die rumänische Verfassung entzogen seien, da sie im Artikel 82 ausdrücklich die Erziehung der Nachkommen des Königs in der orthodoxen Religion fordert. So weit wir gesehen haben, hat damals die rumanische öffentliche Meinung der Versicherung der ultramontanen deutschen Blätter, daß die katholische Erziehung der Kinder des Thronfolgers verbürgt sei, nicht den mindesten Glauben beigemessen, da sie zu dem strengen Rechtssinn des hochverdienten Königs Karl das Vertrauen hegte, daß er keine Verfassungsverletzung zulassen würde. Daß dieses Vertrauen gerechtfertigt war, hat die jüngste Taufhandlung klar bewiesen. Da anderseits der katholische Ortspfarrer die Trauung des Kronprinzen Ferdinand mit der Prinzessin von Edinburgh im Januar d. J. vorgenommen und der Erzabt Wolter dabei die Weiherede gehalten hat, so haben damals die ultramontanen Blätter wohl mit Recht die Folgerungen daraus gezogen, daß die kirchlichen

Vorschriften erfüllt worden waren. Der Papst muß also die Genehmigung der katholischen Trauung ohne das durch die rumänische Verfassung ausdrücklich ausgeschlossene Versprechen der katholischen Kinder-Erziehung erteilt haben. Wenn katholische Blätter trotz dieser klaren Sachlage von einer Täuschung Anderer oder von Selbsttäuschung zu reden wagen, so beweist das nur, daß sie bei diesem Urteil den falschen Maßstab ihrer eigenen ultramontanen Gesinnungsgenossen anwenden. In deutschen Fürstenhäusern, und vor allem im Hause Hohenzollern, sind solche trügerischen Schritte einfach unmöglich. Im Übrigen sei nur daran erinnert, daß auch die Ehe des jetzigen Königs Karl mit der protestantischen Prinzessin von Wied im Jahre 1866 katholisch und protestantisch vollzogen worden ist und daß die der Ehe entsprossene, im fünften Lebensjahre verstorbene Prinzessin Marie orthodox-griechisch getauft war. Vielleicht halten die ultramontanen Hetzblätter jetzt den Zeitpunkt für gekommen, den hl. Vater selbst darüber zu belehren, was kirchliche Vorschrift ist und wie weit seine Dispensationsgewalt geht."

Die „Köln. Volksztg." antwortet darauf:

„Daß für die Trauung des Königs Karl, wenigstens in der Form, wie dieselbe stattgefunden hat, ein päpstlicher Dispens vorlag, ist unseres Wissens noch von Niemand behauptet worden. Bei der Trauung des Prinzen Ferdinand lag ein solcher vor. Daraus hat die „ultramontane" Presse allerdings ihre Schlüsse gezogen, daß die katholische Kinder-Erziehung versprochen worden sei; dies ist ihr bestätigt worden, und keiner der Beteiligten hat widersprochen. Ob „die rumänische öffentliche Meinung" anderer Ansicht war, ist vollkommen gleichgültig; daß die Köln. Ztg. es für zulässig hält, diesen wichtigen Faktor in ihre Beweisführung einzustellen, ist nicht ohne komischen Beigeschmack. Ob wir den schuldigen Respekt vor dem hl. Stuhl besitzen oder nicht, darüber sollte das Blatt sich doch nicht den Kopf zerbrechen; jedenfalls ist dieser Respekt größer und aufrichtiger als der seine. Uns handelt es sich lediglich um die Aufklärung einer thatsächlichen Frage, welche weite katholische Kreise peinlich erregt; hat der Erbprinz von Rumänien ein Versprechen gegeben und dasselbe gehalten? Darauf kommt's an, alles andere hat nur den Zweck, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzuwenden."

Das „Freib. Kathol. Kirchenbl." Nr. 45 gibt den richtigen Sachverhalt in dieser Angelegenheit. Dasselbe schreibt:

„Obgleich die rumänische Heirats- und Taufangelegenheit, soweit die Stellung der kirchlichen Autorität dabei in Frage kommt, in den öffentlichen Blättern hinreichend klar gestellt worden ist, scheint man doch in gewissen Kreisen diese Seite der Sache absichtlich verdunkeln zu wollen, um für Invektiven gegen die kirchliche Behörde und hochstehende kirchliche Persönlichkeiten Raum zu behalten. Darum sei auf Grund genauer Sachkenntnis nochmals der Thatbestand hier festgestellt:

1. Die Dispens vom Ehehindernis der Konfessionsverschiedenheit für den Prinzen Ferdinand von Rumänien und die Prinzessin Maria von Edinburgh wurde von den Brautleuten selbst direkt beim apostolischen Stuhl nachgesucht.

2. Im Dispensgesuch, von Bräutigam und Braut eigenhändig unterschrieben, ist die Erfüllung der von der Kirche geforderten Bedingungen, insbesondere die katholische Erziehung aller aus der Ehe hervorgehenden Kinder, versprochen worden.

3. In dem daraufhin erflossenen päpstlichen Breve wurde die fragliche Dispens mit ausdrücklicher Bezugnahme auf dieses Versprechen erteilt.

4. Nach erteilter Dispens wurde dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg durch Kardinal Rampolla mitgeteilt, da die von der Kirche vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt seien, so stehe der Trauung des Brautpaares in der katholischen Kirche von Sigmaringen nichts entgegen. Hiervon wurde durch Erzbischöfliches Ordinariat der Herr Stadtpfarrer Lauchert in Sigmaringen benachrichtigt.

5. Bei dieser Sachlage haben demnach sowohl der Herr Stadtpfarrer durch die Vornahme der Trauung wie auch der Herr Erzabt Wolter durch Abhaltung der Weiherede vollständig den kirchlichen Vorschriften entsprechend gehandelt.

6. Durch die Kunde von der nachher, ohne ihr Wissen und heimlich im fürstlichen Schlosse vorgenommenen anglikanischen Nachtrauung sind dieselben sicherlich ebenso schmerzlich überrascht worden, wie sie mit dem hl. Vater und dem ganzen katholischen Volke das große Ärgernis der schismatischen Taufe des jüngst geborenen Prinzen auf's tiefste beklagen werden."

— **Ernste Wahrheiten** hat nach der „Köln. Volksztg." auch der neue Rektor der Universität Berlin, Prof. Weinbold, den Studierenden bei Antritt seines Amtes gesagt. Zunächst beklagt er den Mangel an idealem Streben. Ein sehr großer Teil der Studenten zeige kein Interesse für das, was nicht in den umschriebenen Teil des Faches fällt, und benutze nicht die Gelegenheit, die allgemeine Bildung der Zeit im vollsten Umfange zu erwerben durch Vorlesungen über Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaft, Litteratur, Kunstgeschichte und die allgemeinen Teile der Naturwissenschaften. „Wir kennen die Entschuldigung", so heißt es wörtlich in der jetzt im Druck vorliegenden Rede, „daß die sich immer steigernden Ansprüche der besondern Wissenschaften für draußen Liegendes keine Zeit lassen. Aber wir kennen auch einen tieferen Grund: den Mangel an idealem Streben, der leider eine Krankheit der Zeit ist; wir wissen, daß jenes Bild verdunkelt ist, dem begeisterte Jünglinge früherer, im Äußern weniger anspruchsvoller Perioden mit leuchtenden Augen zustrebten. Sie fragten nicht, werde ich darin examiniert? kommt etwas darauf an für den Zeugnisgrad? brauche ich das einmal im Amte? Sie waren von dem Geiste eines Göthe und Schiller berührt, die in nie ermattendem Ringen die höchste und edelste menschliche Bildung zu gewinnen strebten, die nach den Höhen aufstiegen mit weiter Aussicht über die Gesetze der Natur und die Geschichte der Menschheit. Sollte dieser Geist ganz von der deutschen Jugend gewichen sein? Wir wollen, wir

können es nicht glauben, denn wir glauben an eine große Sendung unseres Volkes!" Dann erinnerte Prof. Weinhold an die Warnungen der Professoren Gneist und Schnoller über das Schwänzen der Kollegien, einen Schaden, so meinte Prof. Weinhold, „man darf nicht sagen unseres Universitätskörpers, der Gottlob gesund ist, aber an eine schlechte Gewohnheit, die sich durch Gedankenlosigkeit und verkehrte Vorstellung in einem Bruchteile der akademischen Bürger forterbt. Diese schlechte Gewohnheit verschuldet nicht nur Vergeudung der Zeit, die auch dem Jugendalter unersetzlich köstlich ist, sie ist nicht nur eine Sünde gegen die Familie, sondern auch ein Vergehen gegen den Staat, dem jene übel Beratenen später notdürftig nur und handwerksmäßig dienen, entgegen der Überlieferung eines pflichttreuen, opferwilligen und erleuchteten Beamtenstandes. Kommen solche Männer ohne Achtung vor ächter Bildung und vor den Wissenschaften, denen sie scheu auswichen, später durch irgend welche Mittel in einflußreiche Stellen, so drücken sie verderblich auf Schichten von Leben, die unter ihnen verkümmern müssen."

Litterarisches.

Kirchengeschichte in Lebensbildern. Für Schule und Familie dargestellt von Ferdinand Stiefelhagen, Doktor der Philosophie, Domkapitular und Geistlicher Rath in Köln. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Approbation des Hochwst. Hrn. Erzbischofs von Freiburg. Herder'sche Verlagshandlung. 1893. 616 S. Preis brosch. M. 5. —.

Die meisten kirchengeschichtlichen Handbücher müssen aus selbstverständlichen Gründen auf eine einläßliche Biographie der historisch bedeutenden Persönlichkeiten verzichten. Dem Freunde geschichtlichen Studiums kann aber nichts erwünschter sein, als eingeweiht zu werden in die innersten Lebensverhältnisse jener Männer, die bahnbrechend eingegriffen in den Gang der Weltgeschichte, neue Epochen begründeten, durch Christianisierung heidnischer Weltteile das Reich Gottes auszubreiten suchten, oder als Träger der Kunst und Wissenschaft, der Kultur und werkthätigen Menschenliebe den verschiedenen Zeitperioden ein eigentümliches Gepräge aufdrückten. Diesem Bedürfnisse entspricht vorliegendes Werk in vollem Maße. Nach einer Einleitung über die Urgeschichte, die Stiftung, Aufgabe und Geschichte der christlichen Kirche stellen uns die zirka 80 lichtvollen Lebensbilder, von Petrus bis Leo XIII., das große, wechselvolle und lehrreiche Drama der Kirchengeschichte gleichsam in konkreten Zügen lebendig vor Augen und es sind darum diese Lebensbilder einerseits ein mächtiger Ansporn zu den so notwendigen historischen Studien und anderseits geeignet, das geschichtliche Wissen selbst auf angenehme, unterhaltende Weise zu vervollständigen und zu vertiefen. Die kurzgedrängte historische Übersicht jeder der vier Perioden bildet für die einzelnen Biographieen eine solide Unterlage, „auf welcher der Wechsel der Personen und Dinge sich abspielt." Sehr brauchbar sind die dem Werke beigedruckten Zeittafeln, die Reihenfolge der Päpste und ein ausführliches Namen- und Sachregister, welches den Leser in Stand setzt, die mit den Biographieen notwendig verflochtenen historischen Thatsachen leicht und schnell aufzufinden. Die fließende Sprache und der schöne Druck empfehlen ebenfalls das Buch, welches kein Geschichtsfreund unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Briefkasten. „P. Hyazinth Loyson" und Rezension über: „Der hl. Mauritius und seine Genossen" folgen in nächster Nummer.

Die Kaplaneipfründe Lichtensteig, Kt. St. Gallen, ist vakant. Diese Städtchenpfründe würde für einen geistlichen Herrn passen, der einen leichtern Posten wünscht.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 95

Franz von Sales, Die Lehre von der wahren Frömmigkeit. Von P. **J. Brucker**, S. J. Dritte Auflage. Mit Approbation des Hochwst. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 12°. (XX u. 482 S.) Fr. 3; geb. in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 4. — Bildet einen Bestandteil unserer „Aszetischen Bibliothek."

Thomas von Kempis, Die Nachfolge Christi. Erweiterte Ausgabe Nr. 8. Mit dem **Lebensabrisse des gottseligen Thomas, mit praktischen und erbaulichen Uebungen,** sowie mit den gewöhnlichsten Gebeten und Ablaßandachten auf's ganze Jahr versehen von Dr. **A. Pfister.** Neue, revidierte Auflage, mit farbigem Titelbild. Mit Approbation des Hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 24°. (XLVI u. 502 S.) Fr. 1. 20; geb. in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1. 75; in Leder mit Rotschnitt Fr. 2. 80; in Leder mit Goldschnitt Fr. 3. 10.

— Dasselbe. Kleinere Ausgabe Nr. 8 (ohne den Lebensabriß des gottseligen Thomas und ohne die Uebungen). Neue, revidierte Auflage, mit einem Stahlstich. 24°. (XVI u. 400 S. einschließlich Gebetsanhang.) 80 Cts.; geb. in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1. 35; in Leder mit Rotschnitt Fr. 2. 40; in Leder mit Goldschnitt Fr. 2. 70.

Diese neuen Auflagen der allgemein beliebten Pfister'schen Ausgaben der „Nachfolge Christi" verbinden mit mäßigem Preise eine hübsche Ausstattung; Druck in Schwabacher Lettern.

Viel Geld verloren

hat, wer seine Cigarren nicht von der billigsten Quelle, der Firma **J. Dümlein** in Basel bezieht. Offeriere zu Spottpreisen garantiert aus feinsten überseeischen Tabaken verfertigt:

EXTRANO, sehr fein	pr 100 St.	Fr.	1. 80
CUBANA, hochfein	„ 100 „	„	2. —
CURSO, sehr pikant	„ 100 „	„	2. 50
MADRAS, hochfein	„ 100 „	„	3. —
BAHIA, fst. Bremer	statt 20 Fr.	„	5. —
ESTE, „ „	„ 20 „	„	5. —

Sende von 200 St. an frei. Bei 1000 extra 5 % Rabatt. **J. Dümlein, Basel.** (90²⁰

Meßkännchen,

Hostienkapsel mit Ausheber (sehr zweckentsprechend),

Handwaschgefäße für Sakristeien

empfiehlt höflichst

J. J. Wiedemann,

131⁶ Zinngießer, Schaffhausen.

Der hohen **Geistlichkeit** und den verehrlichen **Priester-Seminarien** empfehle ich mein Fabrik-Dépôt in 76[52]

Schwarzen Tüchern und Satins

135 bis 145 cm breit, von Fr. **6. 45** an per Meter, in eigens für diesen Gebrauch aus feinsten Wollgarnen fabrizierten **Spezial-Marken.** Feinste Färbung.

Bei Bezug von ganzen Stücken für Seminare, Convicte etc. bedeutende Preisermässigung.

NB. Muster umgehendst franko! **F. JELMOLI,** Fabrik-Dépôt, **Zürich.**

Jakob Tschopp-Studerus

Kirchen-Paramenten-Schneider

Gerbergasse Nr. 7 LUZERN Gerbergasse Nr. 7

empfiehlt sich zur Anfertigung neuer **Paramenten** als:

Messgewänder, Pluviale, Traghimmel, Velum, Fahnen, Stola, Alben, Messgürtel, Registerbänder, Ministrantenkleider, sowie überhaupt für alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Reparaturen aller Paramenten werden schön, solid und billigst ausgeführt. Auf Verlangen komme auf die Stör. (82[2])

Gute Empfehlungszeugnisse vom Hochwürdigsten Bischofe und der tit. Hochwürdigen Geistlichkeit sende ich auf Verlangen gerne zur Einsicht.

Kaufe auch alte Paramenten, um dieselben zu guten Zwecken zu verwenden.

Unübertreffliches

Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung

von **Balth. Amstalden** in **Sarnen.**

Dieses allbewährte Heilmittel erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit und ist nun auch nebst andern in folgenden Depot vorrätig:

Suidter'sche Apotheke in Luzern, Schießle u. Forster, Apotheker in Solothurn, Mosimann, Apotheker, Langnau.

Preis einer Dosis Fr. 1. 50. Für ein verbreitetes lange angestandenes Leiden ist eine Doppeldosis zu Fr. 3 erforderlich.

Tausende ächter Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes können bei Unterzeichnetem auf Wunsch eingesehen werden.

Der Verfertiger und Versender
B. Amstalden in **Sarnen**
87[10] (Obwalden).

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes. 96

Die Advent-Kapelle. Kanzel-Vorträge für die Advent-Sonntage, Weihnachten und Neujahr, gehalten bei St. Ludwig in München von Dr. theol. Franz Klasen. 8°. Preis brosch. Fr. 1. 35.

Bei dem thatsächlichen Mangel an guten Adventpredigten darf das vorstehende Werkchen des in weiten Kreisen durch seine gediegenen, gehaltvollen Kanzelvorträge bekannten Kanzel-Redners wohl als eine wertvolle Bereicherung der Predigtlitteratur bezeichnet und dasselbe demgemäß als willkommene Novität für die bevorstehende Adventzeit begrüßt und aufgenommen werden.

Für Bezug von (63°

Wachs- und Stearin-Kirchenkerzen

empfehlen sich bei guter und preiswürdiger Bedienung

van Bärle & Wöllner,

Telephon 613 **Basel,** Fasanenweg 42

Fabrik chem.-techn. Produkte.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" ist zu haben:

St. Ursen-Kalender

für das Jahr 1894.

Preis: 40 Cts.

Reich illustriert; interessanter Inhalt, u. A.: Biographie des † Hrn. **E. L. v. Haller; Pilgerfahrt nach Rom;** treffliche Jahreschronik; belehrende und unterhaltende Aufsätze; **neues Marktverzeichniß.**

Taufregister, Eheregister, Sterberegister

mit oder ohne Einband sind stets vorrätig in der

Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

54

Druck und Expedition der Buch- und Kunst-Druckerei „Union" in Solothurn.